

Ein Raum voll Punk

Jaroslav Rudiš lärmt im unterirdischen Berlin

Von Ulrich M. Schmid

Jaroslav Rudiš (geb. 1972) gehört zur jungen Generation tschechischer Autoren, die noch aus ihrer Jugend den süsslich-abgestandenen Geruch des real existierenden Sozialismus in der Nase spüren, gleichzeitig aber auch mit osteuropäischer Improvisationskunst den Westen als Hotelportier, Kellner oder DJ gründlich inspiziert haben. Vor drei Jahren erhielt Rudiš ein Journalistenstipendium an der Freien Universität Berlin – in dieser Zeit hatte er genügend Zeit, der Stadt den Puls zu fühlen. Für Rudiš war klar: Wer den Körper Berlins erfahren will, muss die Lebensadern untersuchen – nämlich das weitverzweigte U-Bahn-Netz. Das literarische Ergebnis dieser Diagnose liegt nun vor in einem rasanten Text, der den Titel *«Der Himmel unter Berlin»* trägt.

Der Roman ist ursprünglich aus einer Folge von E-Mails entstanden, die Rudiš aus Berlin an seine Freunde schrieb. Dadurch ergibt sich bei der Lektüre der Eindruck einer spontanen, fast mündlichen Sprechweise; die einzelnen kurzen Kapitel können auch als selbständige Miniaturen gelesen werden. Rudiš schlägt jenen Slang an, der seit Alfred Döblin zum Markenzeichen der Berliner Grossstadtprosa geworden ist: «Ich fahre U-Bahn und spiele Gitarre, oder besser gesagt: dylaniere. Meistens bin ich mit der U 1 und U 2 unterwegs, denn hier bringt es am meisten. Man kann auch in der S-Bahn spielen, aber dort gibt es mehr Konkurrenz, und ausserdem hängen dort die verklemmten Jungs von der Lennon'schen Friedensmafia herum. In der S-Bahn muss man ausserdem mehr auf die Kontrollettis aufpassen – die schlimmsten tragen schwarze Baretts und sind gute Sprinter, kein Vergleich zu den bierbäuchigen Familienvätern von der U-Bahn, denen die Uniformhose über den Po rutscht und deren weissbesockte Füsse in Turnschuhen oder Mokassins stecken.»

In einem Interview hat Rudiš die Faszination, die von der Berliner U-Bahn ausgeht, als eine Art Blaupause des Lebens erklärt: «Die U-Bahn ist hinreissend. Es ist eine zweite Ebene der Stadt in ihrer umgekehrten Seite. Man sieht da japanische Touristen, Punker, Türken, Männer mit Krawatten! Labyrinth, Irrgarten. Hundert Jahre alt. Abgebröckelt und authentisch. Die Stadt oben wurde

vom Krieg zerstört, aber darunter blieb alles erhalten. In der Geschichte der U-Bahn hat sich die Geschichte von Berlin und die Geschichte seiner Menschen abgedruckt.» Die U-Bahn ist weit mehr als nur ein simples Transportmittel. Die U-Bahn erscheint als schier unendlicher Raum, in dem die Menschen leben, Kunst geniessen (bei Rudiš ist es Punkrock) und sterben.

Immer wieder taucht das Bild des anonymen Springers auf, der sich vor den einfahrenden Zug wirft. Der Selbstmord in der U-Bahn erscheint als Signatur des postmodernen Grossstadtlebens – das Auslöschen einer menschlichen Existenz wird zum fahrplantechnischen Problem: Wie lange dauert es, bis die Leiche weggeräumt ist, wie lange bleiben die Züge stecken? Die U-Bahn ist allerdings nicht schrecklicher als die Welt darüber – die Kanalisierung des eigenen Lebens in einem langgestreckten Tunnel ist hier nur offensichtlicher. Bezeichnenderweise beginnt Rudiš seinen Roman mit einer Fluchtszene: Der dreissigjährige Ich-Erzähler, ein tschechischer Lehrer, ruft seinen Schuldirektor an, um ihm mitzuteilen, dass er am Nachmittag nicht an der Sitzung teilnehmen werde – dass er eigentlich nie mehr kommen werde.

Er widersteht standhaft dem Klingeln des Telefons, packt seine Gitarre ein und reist nach Berlin. Dort mietet er sich beim Punkrocker Panchito Dirk ein, spannt ihm nach einem *one-night stand* die DDR-Veteranin Katrin aus und gründet zusammen mit dem gescheiterten Kernphysiker und Schlagzeuger Atom eine Band, deren musikalische Karriere in einem Konzert auf dem Bahnsteig der U 5 am Alexanderplatz gipfelt.

Der literarische Reiz von Rudiš' Berlin-Buch liegt allerdings nicht in der ohnehin schwach ausgeprägten Handlung, sondern in den einzelnen Blitzlichtern, die auf das impressionistische Lebensgefühl der Protagonisten geworfen werden. Es gibt keinen zusammenhängenden Text, weil die Biografien der Menschen ständig unterbrochen werden. Es gibt keine Rebellion gegen Ideologien, weil alle Ideologien – bürgerliche wie sozialistische – schon längst ihren exklusiven Geltungsanspruch eingebüsst haben. Es gibt nur noch das pulsierende Leben, das sich im schnellen und

energischen Rhythmus des Punkrock am deutlichsten niederschlägt.

Jaroslav Rudiš: Der Himmel unter Berlin. Roman. Verlag Rowohlt Berlin, Berlin 2004. 160 S., Fr. 30.10.